

## Kanton geht erst einmal vom Gas

Von Christian Brönnimann

**Die bernische Regierung hat die Spitalliste 2010 verabschiedet. Neu wird die Kapazität der Spitäler über ein leistungsorientiertes Kriterium begrenzt. Die Flurbereinigung folgt erst 2012.**

Nun ist klar, wie der Kanton Bern ab dem kommenden Jahr die Kapazitäten bei Spitälern, Rehabilitationskliniken und Psychiatrien begrenzen will. Er tut dies mittels eines leistungsorientierten Kriteriums – den sogenannten kalkulierten Betten. Mit diesem Wert wird den Leistungserbringern die maximale Anzahl an Pflegetagen pro Jahr für Patienten aus dem Kanton Bern vorgeschrieben, für die Gelder aus der öffentlichen Hand und von den Krankenversicherern fliessen. Grundlage für die Berechnung der kalkulierten Betten sind die Bundesstatistiken der Jahre 2004 bis 2007. Aktuellere validierte Zahlen seien noch nicht verfügbar, sagte Annamaria Müller Imboden, Vorsteherin des kantonalen Spitalamtes gestern an einer Medienkonferenz.

Die maximal erlaubte Anzahl an Pflegetagen, respektive kalkulierten Betten, liegt bei den Spitälern um 20 Prozent über den Durchschnittswerten der Jahre 2004 bis 2007. Bei Psychiatrien und Rehakliniken sind es 15 Prozent mehr. Damit werde dem Umstand Rechnung getragen, dass die Betten nicht immer voll ausgelastet sein könnten, erklärte Müller Imboden. Auch lasse die Bandbreite den Spitälern eine beschränkte Wachstumsmöglichkeit. «Gleichzeitig üben wir einen gewissen Druck aus, dass die Institutionen auf ihre Effizienz achten», so Müller Imboden.

### **Zwischenetappe auf langem Weg**

Gesundheitsdirektor Philippe Perrenoud (sp) bezeichnete die Spitalliste 2010 als «Zwischenetappe» im Hinblick auf die neue Spitalfinanzierung ab 2012. Die Liste führt alle Institutionen auf, die im Kanton Leistungen über die obligatorische Krankenversicherung abrechnen können. Noch wurden keine Leistungserbringer von der Liste gestrichen, sofern sie mindestens 10 Fälle pro Jahr vorweisen. Für die Patienten bleibt somit vorerst alles beim Alten.

Total sind 46 Institutionen auf der Liste vermerkt. Zu einer Flurbereinigung wird es voraussichtlich erst 2012 kommen, wenn die neue Spitalfinanzierung in Kraft treten wird. Ansonsten drohten dem Kanton Zusatzkosten von 260 Millionen jährlich, sagte Perrenoud. Die Liste 2012 wird laut dem Gesundheitsdirektor «sicher nicht» mehr alle Institutionen der heutigen Liste umfassen. Seit Langem wird im Kanton Bern über den Abbau der Überkapazitäten im Gesundheitswesen gestritten.

### **Langer Prozess «nicht erfreulich»**

Für Matthias Schenker vom Versichererverband Santésuisse ist es «nicht erfreulich», dass der Prozess so lange dauert. Ein gewisses Verständnis habe er aber, handle es sich doch um ein äusserst kompliziertes Vorhaben. «Mit Blick auf 2012 wäre es sicherlich besser gewesen, wenn man schon jetzt damit begonnen hätte, die Liste zu bereinigen. Dies wäre auch für die Spitäler selber von Vorteil, weil sie dann besser planen könnten», sagte Schenker auf Anfrage. Zu den konkreten Bestimmungen der Liste wollte er gestern noch nicht Stellung nehmen.

Die verbindliche Kapazitätsbegrenzungen mussten auf bundesrätlichen Geheiss eingeführt werden, nachdem Santésuisse erfolgreich Beschwerde gegen die Listen 2007 und 2009 geführt hatte. So war weiterhin die veraltete Liste 2005 in Kraft. Ob Santésuisse gegen die neue Liste ebenfalls eine Beschwerde einreichen wird, ist laut Matthias Schenker noch offen.

Auch Perrenoud betonte die Schwierigkeiten bei der Erstellung der Spitalliste. Er bezeichnete das vorliegende Dokument als «minimalen, fragilen Konsens», bei welchem die Gesamtheit der Interessen so gut wie möglich berücksichtigt worden seien. Die Regierung habe sich entschlossen, schrittweise vorzugehen. «Ich bin überzeugt, dass diese Methode auf Dauer fruchtbarer ist als jeder Versuch, auf einen Schlag eine ganze Reform in Gang zu bringen», sagte Perrenoud. Mit der verbindlichen Kapazitätsbeschränkung nehme der Kanton erst einmal den Fuss vom Gaspedal bei der Kostenentwicklung im Gesundheitswesen. Erst in weiteren Schritten könne die Bremswirkung verstärkt werden.

### **Spitäler können steuern**

Für die Spitäler seien die kalkulierten Betten der Wert, «mit welchem wir am ehesten umgehen können», sagte Beat Straubhaar auf Anfrage. Er ist Chef der Spitalgruppe Thun-Simmental und war bei den Verhandlungen mit dem Kanton mit dabei. Der Wert böte den Spitalern gewisse Steuerungsmöglichkeiten mittels

Prozessoptimierung. Konkret gehe es darum, nur Patienten stationär zu behandeln, bei welchen auch wirklich ein Spitalaufenthalt von mehr als 24 Stunden nötig ist. Denn ambulante Behandlungen werden bei der Erhebung der kalkulierten Betten nicht berücksichtigt. «Die Spitäler sind nun gezwungen, ihre Prozesse zu verbessern», so Straubhaar. Überschreitet ein öffentliches Spital innerhalb eines Jahres die festgelegte Kapazitätsobergrenze, vergütet der Kanton nur noch die variablen Kosten, die Kassen gar nichts mehr.

Die 20 Prozent Spielraum, die bei der Festsetzung der Grenzen gewährt wurden, erachtet Straubhaar als einigermassen ausreichend. Bei kleinen Spitälern oder regionalen Spitalzentren könne es eher zu Problemen führen als bei grossen, denn: «Je grösser eine Einheit ist, desto kleiner sind die Schwankungen bei der Auslastung.»

Die SP stellt sich in einer Stellungnahme hinter die neue Spitalliste. Die Partei betrachte die Liste als «Schritt in die richtige Richtung». Kritischer reagiert die FDP: Diese Spitalliste sei «reine Strukturhaltung und fördert teure und qualitativ schlechte Medizin», schreibt sie in einer Mitteilung. (Der Bund)